

Raffaauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 2,35 Mk., durch die Post bezogen 1,95 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 2,65 Mk.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 231.

Herborn, Samstag, den 29. September 1916.

14. Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

Wider die kleinen Feinde.

Hindurch durch das Gestrüppe,
das an uns zerrt und reißt
und wie die ganze Sippe
von kleinem Jammer heißt!

Albert Zeller.

Indem man all die kleinen Dinge (der Kriegswirtschaftsfragen) aufzeichnet, wird einem die ganze seelische Schwierigkeit eines Zustandes bewußt, der Millionen Menschen in den Fesseln dieser winzigen Dinge hält, während das große geschichtliche Schicksal schreitet. Vielleicht ist noch nie einem Volk in der Geschichte eine Kraftprobe auferlegt, wie uns jetzt: Unter der Bedrückung kleinlichster täglicher Nöte die große Spannkraft zum Entscheidungskampf mit der Welt bewahren. Aufgeschaut, Augenmaß genommen!

Nach G. Bäumer.

An kleinen Dingen darf man sich nicht stoßen,
wenn man zu großen auf dem Wege ist.

Hebbel, Demetrius.

Du wardest noch nie durch leichtes Blut
zu Kraft und Macht gebracht,
hast deinen höchsten schönsten Flug
steils aus der Not gemacht.
So trage, deutsches Volk, dein Los,
daß dich die Welt umdroht:
Ich schau den Tag, an dem du sprichst:
Du warst mein Segen: Not.

Fritz Ulmer.

Einen herzlichen Gruß zum Abschied

Senden wir heute unseren lieben Freunden und verehrten Lesern nah und fern. Wir legen ja heute die letzte Nummer unseres Blattes in ihre Hand.

Als am 1. Oktober 1903 die erste Nummer ausging, da ahnten wir es nicht, daß unserem Unternehmen nur ein kurzes Dasein beschieden sein würde. Hoffnungsfroh und mit guter Zuversicht sahen wir damals in die Zukunft. Wir hatten allen Grund dazu. Denken wir an die Bäume im Wald. Neue Blätter werden nicht künstlich gemacht, sondern sie wachsen zur gegebenen Zeit an lebendigen Stämmen. Das gilt auch von Zeitschriften und Tageszeitungen. Es wäre aussichtslos, daß Menschen sich zusammentun, um ein neues Blatt zu gründen, wenn nicht in der Zeittage ein Bedürfnis vorhanden wäre und wenn sie nicht in sich die Triebkraft hätten, dieses Bedürfnis zu befriedigen. Die rechte Triebkraft ist nicht Laune und Ehrgeiz, sondern Gewissen und Ueberzeugung, verbunden mit dem Willen, dem Ganzen zu dienen. Unser Blatt ist vor 13 Jahren einem Bedürfnis entsprungen. „Erst schwach, dann lauter und immer mächtiger schallt durch unsere Täler und Höhen der Ruf nach einer Zeitung, die als ein wahres Volksblatt den ganzen 5. Raffaauer Wahlkreis umfassen und deren verschiedene Interessen vertreten soll“ — diese Worte standen an der Spitze der Probenummer, die wir am 10. September 1903 ausgehen ließen. Und daß nicht Laune und Ehrgeiz uns getrieben haben, mit einer neuen Zeitung an die Öffentlichkeit zu treten, sondern Gewissen und Ueberzeugung, das dürfen wir gleichfalls bekennen. Ebenso hat uns stets der feste Wille befeuert, dem Ganzen zu dienen. Der „Raffaauer Volksfreund“ hat ein wahrer Freund des Volkes sein wollen; er hat die Interessen von Stadt und Land, die Interessen der Kleinbürger, der Geschäftsleute, der Angestellten in Staats-, Gemeinde- und Privatbetrieb, er hat die Interessen der Bauern wie der Gewerbetreibenden, der Handwerker, der Bergleute und der Arbeiter vertreten wollen. Vaterlandsliebe und Königsstreue hat er pflegen wollen. Freiheit, Gerechtigkeit und Liebe in freimütiger Sprache ohne Furcht nach oben oder unten haben ihn geleitet und zwar vom Standpunkt der christlichen Weltanschauung aus. Ein vorhandenes Bedürfnis zu befriedigen war unser Blatt berufen, und gesunde Grundsätze waren allezeit für uns maßgebend. Da durften wir wohl damit rechnen, daß unserem Unternehmen keine allzu kurze Lebensdauer beschieden sein

würde. Wir hatten den festen Glauben an die Zukunft unseres Blattes. Und dennoch haben wir vor 14 Tagen unserem Leserkreis eröffnen müssen, daß vom 1. Oktober dieses Jahres ab das Blatt nicht mehr erscheinen werde. Es ist also anders gekommen, als wir gehofft hatten. Wie war es möglich, daß es anders kam?

Denken wir noch einmal an die Bäume im Wald. Die neuen Blätter wachsen zur gegebenen Zeit an lebendigen Stämmen. Sie fallen ab, wenn der Winter ins Land kommt oder wenn der Stamm verdorrt. Verdorrt ist der Stamm heimischen Volkstums nicht, aus dem unser Blatt herausgewachsen ist. Und Winter ist auch nicht in deutschen Ländern. Winter wird auch nicht werden, ob wir auch äußerlich dem Winter entgegengehen. Wohl herrscht der Tod, aber viel stärker noch als der Tod beweist sich das Leben. Und doch welkt unser Blatt? Ach ja, wenn raue Hände die Blätter von den Bäumen reißten, dann müßten sie welken. Der rauhen, eisernen Hand des Krieges fällt unser Blatt zum Opfer. Wir haben's nicht hindern können. Unsere Freunde dürfen es glauben, daß wir nichts unverfucht gelassen haben, um unser Blatt am Leben zu erhalten. Alle unsere Bemühungen in dieser Hinsicht waren leider umsonst, und selbst einflußreiche Gönner haben uns nicht helfen können. Wie wir bereits wiederholt erklärt haben, hindert uns in erster Linie Personalmangel daran, unser Unternehmen fortzuführen. So fügen wir uns den Verhältnissen, die wir nicht verschuldet haben, die vielmehr eine unwillkommene Folge des langen, unbarmherzigen Krieges sind, und schweren, sehr schweren Herzens rufen wir heute allen unseren Freunden und Lesern einen letzten herzlichen Gruß zu. Wir danken ihnen für die Treue, die sie uns bewiesen haben, und für alle Unterstützung, die wir von ihnen haben erfahren dürfen. Vor allem müssen wir unserer tapferen feldgrauen Leser gedenken: sie grüßen wir besonders herzlich und danken ihnen für die vielen Zuschriften aus dem Felde, mit denen sie uns erfreut haben. Wir bedauern es, daß wir ihnen nun nicht mehr dienen können; aber daß wir es wenigstens eine Zeitlang gekonnt haben und daß sie unser Blatt als einen stets sehnlich erwarteten Gruß aus der teuren, trauten Heimat hingenommen haben, das ist uns eine aufrichtige Freude. Unser ebenso aufrichtiger Wunsch ist es, daß nun doch der Tag nicht mehr fern sein möchte, wo der Friede sie wieder für immer zu ihren Lieben in der Heimat zurückführt.

Der Friede, ach ja der Friede! Wann wird er kommen! Nun — er muß kommen, und er wird kommen. Wann er kommt, das wissen wir freilich nicht. Das weiß kein Mensch. Das steht bei Gott, der die Welten und die Völker nach weisem Räte lenkt. Und so sei das unser letztes Wort, daß wir uns und unsere Heimat, unseren Kaiser und unsere deutschen Fürsten, unsere Regierung und unsere gesamte Kriegsmacht, unser ganzes

deutsches Volk und Vaterland dem treuen Gott befehlen, der auch durch schwere Zeiten segnen will.

Laßt uns die Hände falten
Für Volk und Vaterland:
Gott möge drüber walten
Mit seiner starken Hand!

Er lege seinen Segen
Auf Kaiser und auf Reich
Und schirme allerwegen
Die beiden allzugleich!

Die in der Feldschlacht stehen
Und unsre Meereswacht:
Darüber möge wehen
Der ewigen Liebe Macht!

Der Friede möge blühen
Aus diesem schweren Krieg,
Aus allen Kampfesmühen
Ein segenschwerer Sieg!

Schriftleitung und Verlag.

Was dann?

Wir stehen in einer neuen Schlacht, einer Schlacht, in der kein Blut fließt, die aber nicht minder wichtig ist für unser Vaterland als die Schlacht, wo die Schrapnelle singen und die Granaten krachen. Ich meine die neue Kriegsanleihe.

Hier muß sich zeigen, ob das deutsche Volk nach all der Entbehrung und Mühsal noch die innerliche Kraft besitzt, die letzte Strecke Weges zurückzulegen bis zum Gipfel, wo die Aussicht winkt in das gelobte Land des Friedens und des Glücks, oder ob es verzweifelt umkehrt, zurück in die Schwüle des Tieflands, in die Erniedrigung und die Angst um Leben und Dasein.

Ob unser Volk diese Kraft noch in sich spürt oder nicht, das ist eine Tatsache, an der keine Predigt, kein Aufruf, kein Zeitungsartikel mehr was ändert. Die Mittel zum Helfen sind bei uns in überreichem Maße vorhanden. Es ist also letzten Endes die Frische der Phantasie, die Vorstellungskraft, auf die es ankommt, die Fähigkeit, sich das auszumalen, was sich abspielen wird, wenn der gute Wille zum Durchhalten beim deutschen Volke verlagert. Was dann?

Die überhitzten Friedensprogramme unserer Feinde kennen wir ja. Sie sind kaum eines Lachens wert. Es wird den Engländern und ihren Helfern nie gelingen, unserer Jugend die

„Wacht am Rhein“

zu verbieten oder unsere Landesfürsten wie indische Maharadschs am Geburtstage ihres Königs im Triumphzuge durch die Straßen Londons zu führen. Um uns

berhen, wenn der Zustand wieder hergestellt würde, der vor dem Kriege bestand. Damals mußten weder unsere Feinde noch wir selbst, was wir waren. Dieser Krieg hat erst gezeigt, daß in dem kleinen Gefäße „Deutschland“ eine Kraft aufgespeichert lag, die der halben Welt zu trügen vermochte.

Daß das unsere Gegner wissen, ist für jetzt ebenso ersprießlich wie für später gefährlich. Ein Gegner, dessen Kräfte man kennt, ist schon halb erledigt. Wenn wir daher in den Winkel unseres bescheidenen Daseins vor dem Kriege zurückkehren müßten, wäre es das erste, daß unsere Feinde alles täten, ihre militärischen Kräfte mit allen Mitteln ins Ungemessene zu steigern. Das russische Heer würde französische und italienische Abtrichter erhalten, die Engländer würden ihre Offiziere nach Paris auf die Militärakademie schicken. Sie würden mit amerikanischem Gelde in ihren Fabriken ungezählte Granaten und Kanonen herstellen, ihre farbigen Hilfsvölker in ausgebildeten Heeren vereinigen, sie würden die ganze neutrale Welt durch Zwang und Lüge gegen uns hegen, und dann käme erst das große, mit allen Feinheiten vorbereitete Kesseltreiben. Oder es käme auch nicht. Der große militärische Apparat, gegen den das kleine Deutschland nicht mehr aufkame, würde schon genügen, den braven Michel hübsch bescheiden in seiner Ecke zu halten.

Dafür würden sie uns wirtschaftlich tot machen. Sie würden kein Schiff mehr durch den Kanal heraus- oder hineinschicken, würden durch

Erpressungen und Drohungen

unsere Nachbarn zwingen, uns keine Kleiderbürste mehr abzukaufen. Unsere Industrie wäre in kürzester Zeit am Absterben. Was das bedeutet? Von den 64 Millionen Menschen, die das deutsche Vaterland ernährt, leben weit mehr als die Hälfte, ja fast zwei Drittel der Gesamtbevölkerung von Industrie und Handel. Es besteht ja kein Zweifel, daß davon ein Teil bei der Landwirtschaft unterkäme. Der weitaus größte Teil von ihnen aber würde brotlos. Der deutsche Michel könnte nichts für sie tun als ihnen den Rat geben: „Lernt französisch, lernt Englisch, lernt Russisch und wandert aus, ich kann Euch nichts mehr zu essen geben.“

Soll unser bisheriger Siegeszug mit solch kläglichem Verzicht enden? Nein, und tausendmal nein! Darum heraus mit den Granaten, welche die Schlacht entscheiden, die jetzt in der Heimat geschlagen wird. Heraus mit Gold und Papier! Zeichnet Anleihe, wenn Ihr wollt, daß der Hindenburg siegen soll!

Kriegswochenschau.

Die Schlacht an der Somme, die kaum einer Steigerung fähig schien, hat trotzdem in der vergangenen Woche an Mut und Hartnäckigkeit noch zugenommen. Täglich geht ein derartiges Artilleriefeuer über unsere Linien nieder, demgegenüber alles bisher Dagewesene als Kinderpiel erscheinen muß. Wie unser Heeresbericht hervorhebt, verwendet der Feind hier all das Material, das durch die

Kriegsindustrie der ganzen Welt

in vielmonatiger Arbeit bereitgestellt worden ist. Wenn unsere Gegner glauben, daß nun voraussichtlich kein Verteidiger mehr in den deutschen Gräben vorhanden ist, dann folgt dem mehrstündigen Trommelfeuer der Massenangriff. In der vergangenen Woche haben Engländer und Franzosen nun noch größere Infanteriemassen ins Gefecht geschickt, als es bisher geschehen ist. So kann man annehmen, daß erst kürzlich

große Verstärkungen aus England

angekommen sind, die sofort bei diesen Massenangriffen eingesetzt wurden. Diesem Massenaufgebot gegenüber sind nun die Ergebnisse des Feindes recht kläglich. Er hat zwar, namentlich im Scheitelpunkt, einige zwischen den zerbrochenen Gräben liegende Dörfer nehmen können. Aber ein Durchbruch gelang ihm an dieser Stelle nicht, ganz abgesehen davon, daß er auf den beiden Flügeln schwere Niederlagen

erlitt. Dazu kommen die ungeheuren blutigen feindlichen Verluste, so daß jeder Fußbreit gewonnenen Geländes über die Gebühr teuer erkauft worden ist.

Gegenüber den Kämpfen an der Somme haben die Kämpfe an dem übrigen Teile der Westfront vorläufig an Bedeutung verloren. Nichtsdestoweniger ist es an einzelnen Stellen dort ziemlich heftig zugegangen, so vor Verdun,

wo zeitweilig Kämpfe in dem bekannten Abschnitt Thiaumont-Baug stattfanden, bei denen aber die Franzosen keine Vorbeeren pflücken konnten. Recht lebhaft war in der vergangenen Woche der

Kampf in den Eisten.

Auch dabei hat den Gegnern ihre Ueberlegenheit an Zahl nichts genutzt. Aus allen unseren Heeresberichten geht unwiderleglich hervor, daß wir nach wie vor hier trotz dem die Ueberlegeneren sind. So ist die Anzahl der in dieser Woche abgeschossenen feindlichen Flugzeuge wieder eine recht erhebliche. Leider haben wir dabei den Verlust eines unserer besten Flieger zu beklagen, indem Leutnant Wintgens, den der Heeresbericht so oft rühmend hervorhob, in einem schweren Kampfe sein Leben lassen mußte.

An der Ostfront haben die Truppen des Generals von der Marwitz einen schönen Erfolg erzielt, indem sie bei Korytnica durch einen vollgelungenen Gegenangriff die vor einer Woche verloren gegangenen Stellungen nicht nur wieder eroberten, sondern darüber hinaus noch Vorposten erringen konnten. Von großer Bedeutung ist dabei, daß im Verlaufe dieses Kampfes das Biret Sibirische Armeekorps fast völlig vernichtet worden ist. Allein 41 Offiziere und über 3000 Mann blieben dabei neben 2 Geschützen und 33 Maschinengewehren in unserer Hand. Ebenso gelang es uns auch an anderen Stellen, unsere Linien zu verbessern, wobei ebenfalls Gefangene gemacht worden waren. An verschiedenen Punkten versuchten die Russen gegen unsere Front anzugreifen, wobei sie jedesmal starke Kräfte einsetzten, so allein sechsmal bei Manajow. Aber sie holten sich überall nur blutige Köpfe.

In den letzten Tagen waren bei Hermannstadt in Siebenbürgen größere Kämpfe im Gange, die nach den Berichten unserer Obersten Heeresleitung einen für uns günstigen Verlauf

genommen haben. Weiter westlich davon mußten allerdings der Sordut- und Sultan-Paß wieder aufgegeben werden, nachdem es dem Feinde gelungen war, die verbleibenden Grenzhöhen wieder zu besetzen.

In der Dobrudscha

hatten die Rumänen, nachdem der Kampf am Trajanswall zum Stehen gekommen war, südlich von Topraisar einen größeren Vorstoß versucht; sie wurden jedoch mit erheblichen Verlusten abgewiesen, so daß sie sich in eiliger Flucht nach Norden zurückziehen mußten. Im allgemeinen scheint aber an dieser Stelle sonst verhältnismäßige Ruhe geherrscht zu haben.

In Mazedonien hat sich der Hauptkampf in dieser Woche wiederum in der

Nähe von Florina

abgespielt. Dort hatten die Bulgaren vor überlegenen Kräften seinerzeit etwas zurückgeben müssen. Es gelang nun in dieser Woche, nicht nur den Verlust wieder auszugleichen, sondern darüber hinaus Vorteile zu erringen. Dies ist um so bedeutsamer, als ja unsere Gegner jetzt die Erfahrung machen müssen, daß trotz des Gelöbtes in der Dobrudscha unsere mazedonische Front nicht nur stark genug zur Verteidigung ist, sondern ihrerseits auch Raum für Offensivhandlungen bietet.

Wie unsere Flieger, so haben sich auch unsere Luftschiffe wiederum hervorragend betätigt. England hat allein zweimal die Erfahrung machen müssen, daß die Gefahr aus der Luft

für Albion keineswegs gebannt ist. Nach übereinstimmendem Urteil von unparteiischer Seite sind diese beiden letzten Luftangriffe besonders erfolgreich gewesen. Auch Bukarest hat wiederholt in den letzten Tagen mit unseren Luftschiffen unliebsame Belästigung erfahren müssen. Wie groß in dieser Stadt der Schaden gewesen sein muß, das läßt die Meldung erkennen, wonach unsere Flieger, die am Mittwoch Bomben auf Bukarest warfen, noch an mehreren Stellen Brände feststellen konnten, die durch den letzten Luftschiffangriff entstanden waren.

Deutsches Reich.

General von Wandel tritt in den Ruhestand.

Berlin, den 29. September. (Mitteil.) Der Stellvertretende Kriegsminister, Generalleutnant von Wandel, hat aus gesundheitlichen Gründen, die ihn schon im Frieden in der Ausübung eines Frontkommandos behinderten, und nachdem er trotzdem in zweijähriger, von großen Erfolgen begleiteter Tätigkeit das arbeitsreiche Amt des

Stellvertretenden Kriegsministers verwaltet hat, den Abschied erbeten. Seine Majestät der Kaiser hat demgegenüber dem Wunsch in besonders gnädiger Form entsprochen. General von Wandel ist unter Verleihung des Charakters als General der Infanterie à la suite des 1. Hannoverischen Infanterie-Regiments Nr. 74, in dem er seine militärische Laufbahn begann, gestellt worden. (B. L.-B.)

+ Bundesrats-Beschlüsse.

In der Sitzung des Bundesrats vom 28. September gelangten zur Annahme der Entwurf einer Bekanntmachung über Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Schuhwaren, eine Ergänzung der Bekanntmachung über die Bereitung von Badware vom 26. Mai 1916, der Entwurf einer Bekanntmachung über Vermerksungspflicht von Angestellten für Beschäftigungen während des Krieges und der Entwurf von Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die Feststellung von Kriegsschäden im Reichsgebiet. (B. L.-B.)

+ Erweiterung des Eisen-Ausfuhrverbotes.

Durch Bekanntmachung des Reichszanklers vom 28. September 1916 ist die Ausfuhr und Durchfuhr von Eisen, Eisenlegierungen und den daraus hergestellten Waren (Nr. 777 bis 843 des Zolltarifs) verboten worden. Die von diesem Verbot neu betroffenen Waren werden ohne Spezialbewilligung zur Ausfuhr und Durchfuhr zugelassen, wenn sie bis zum 7. Oktober dieses Jahres einschließlich zum Verland gebracht worden sind. Der gesteigerte Bedarf an Eisen- und Stahlerzeugnissen hat eine stärkere Ueberwachung der Eisenausfuhr durch Erweiterung des Verbots notwendig gemacht. Das Verbot bezweckt keineswegs eine völlige Ausfuhrsperrre. Es soll nur die Unterlagen für die Ueberwachung und die Ausnutzung unserer für das neutrale Ausland besonders wertvollen Eisenausfuhr verstärken. (B. L.-B.)

+ Der Münchener Nuntius bleibt.

Köln, 29. September. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Bern vom 28. September: Die „Neue Zürcher Ztg.“ und ebenso italienische Blätter lassen sich von ihren römischen Berichterstattern melden, es habe zwischen dem Vatikan und der bayerischen Regierung über die Ernennung eines anderen Nuntius in München an Stelle des Konjunktur Frühwirth ein Notenwechsel stattgefunden, worin der König von Bayern den Wunsch geäußert habe, seinen italienischen Prälaten ernannt zu sehen. Die vatikanische Antwort solle aber an die Souveränität der römischen Kirche erinnert haben, worauf eine Einigung in der Frage erfolgt sei. Wir sind in der Lage versichert zu können, daß dieser angebliche Notenwechsel zwischen der bayerischen Regierung und dem Vatikan über die Ernennung des Nachfolgers des Nuntius Frühwirth in München ebenso jeder tatsächlichen Grundlage entbehrt, wie dies schon von ausgegangenen römischen Meldungen von einem bevorstehenden oder beschlossenen Wechsel auf dem Posten des Münchener Nuntiaturs.

Ein neues Verfahren gegen Liebknecht.

Ein dieser Tage dem Reichstag zugegangener und dem Geschäftsordnungsausschuß überwiegender Antrag des Gouvernementsgerichts Thurn auf Einleitung eines Strafverfahrens gegen das Mitglied des Reichstags, den Armierungssoldaten Karl Liebknecht, bedeutet ein neues Verfahren. Die angezogenen §§ 110 und 120 des Militärstrafgesetzbuches bedrohen die Aufforderung zum Ungehorsam bzw. zum Aufruhr mit Strafe. Dem Vernehmen nach handelt es sich, wie das „B. L.“ schreibt, um Flugblätter, die Liebknecht auch an Mannschaften des mobilen Heeres verhandelt haben soll.

Ausland.

+ Die Rache der Deutschamerikaner.

Frankfurt a. M., 29. September. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ haben die Urwahlen in New Jersey, der Heimat des Präsidenten Wilson, den Kandidaten, deren Wahl der Präsident befürwortete, eine entsetzliche Niederlage gebracht, besonders dem Senatsskandidaten Bestcott, der ein naher Freund des Präsidenten ist. Er unterlag gegen eine große Stimmenmehrheit. Besonders scharf traten die Deutschamerikaner gegen seine Wahl sowie gegen die Wahl der übrigen Anhänger Wilsons auf. In politischen Kreisen hält man dies in Verbindung mit den anderen neuerdings von Wilson erlittenen Schlägen für ein Anzeichen der endgültigen Niederlage des Präsidenten im November.

+ Rittener über die Hilfe der nordamerikanischen Union.

Der frühere Gouverneur der Philippinen, Forbes, hat, wie die Newyorker „Evening Mail“ berichtet, kürzlich

Ihr Sohn.

Novelle von Fritz Ganger.

(Schluß vorher.)

Den Knaben beachtete Malve mit keinem Blick. Er war nicht mehr für sie. Alles, alles, was sie noch an Empfindungen zu vergeben hatte, galt einzig und allein dem Toten.

Ein Hügel wölbte sich drei Tage später über Gerhard Thomsons vergänglichste Hülle. Und abermals drei Tage später blieb Rothenburg am Abend ohne Licht. Tobias Hempel kam nicht.

Am nächsten Morgen erfuhr man: Der „Lichtpöter“ hat sich erhängt. Die abergläubischen Seelen in Rothenburg wußten es natürlich besser. Sie sagten: Der Geist seines Vorfahren im Hause vor der Stadt, der Meister im roten Wams, ist gekommen und hat ihm die Hanteln um den Hals gelegt.

Ein großer Amerikasfahrer verließ unter gellendem Heulen seiner Nebelhörner den Hamburger Hafen. Am Heck des Mitteldecks standen zwei Menschen und sahen zurück. Sie hatten feuchte Augen und zuckende Lippen. Sie hielten sich fest umschlungen und sprachen kein Wort.

Weit draußen auf dem Meere schon, als alles Land längst im Dunst der weiten Wasserwüste versunken war, lösten sich ihre Gestalten. Und der Knabe sagte: „Dahem wollen wir neben der Mutter Hügel einen zweiten aufschichten, Papa. Dann können wir denken, Onkel Thomsen schlafe neben ihr.“

Der Mann nickte seinem Kinde mit wehen Augen zu und strich über sein Haar.

Und wenn die Mutter dann herabsieht, weiß sie, daß auch Onkel Thomsen tot ist. Der gute Onkel Thomsen... dem Knaben versagte die Stimme. Er vergrub sein Gesicht in den Mantel des Vaters und schluchzte auf.

„Ich glaube, die Mutter weiß das jetzt schon, mein Sohn. Denn Onkel Thomsen ist nun bei ihr.“

„Das ist schön. Nun wird Onkel Thomsen froh sein.“ Und das Schiff zog seine Bahn. Seine Maschinen stampften. Sein Atem schnob. Bis in den äußersten feinsten Nerv seines Riesenskeletts erbebte und erzitterte es. Und sein gleich einer kraftvoll gewölbten Brust geschnittener Brust die Lähm und tropfend sich heranwühlenden Wellenberge, daß sie unter wildtönendem Rauschen und Brausen starben. Aber am Heck des Schiffes schäumten die Getöteten zu neuem Dasein machtvoll, wie unter glückhaftem Jauchzen ineinander.

Und die wilde, klugfarbene, wie eine einzige Wirbeln berührende Fülle dieser Geräusche gab doch Akkorde von wuchtiger Schwere und eigener Harmonie. Es klang wie hehrer, erzählender Wechselgesang zwischen zwei Riesenhörnern:

Siehe, das Leben ist tot
Und siehe: Wir Toten leben.

Ende.

Lebensmittel-Versorgung.

Am Donnerstag den 5. Oktober d. Js. vormittags 9 Uhr:

Verkauf von frischen Schellfischen
nur an eingetragene Abnehmer; nachmittags um 3 Uhr:
Lebensmittelverkauf.

Für die Ausgabe des Freibrotts ist für die nächste Woche Abschnitt Nr. 8 gültig. Brotausgabe nur Mittwochs und Freitags.

Für die Ausgabe des Petroleums ist in der nächsten Woche Nr. 3 des Bezugsscheins gültig.

Herborn, den 30. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Nationalstiftung
für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Krieg gegen eine Welt von Feinden zu bestehen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar, hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegeben haben.

Deutsche Männer, deutsche Frauen gebt! Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen.

Jahres- oder Monatsbeiträge erbeten.

Zustellen: Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Postfilialstellen), die Reichsbank, Postfach-Konto: Berlin Nr. 16498.

Der Chef des republikanischen Führer erzählt, Lord Kitchener habe ihm als seine Meinung ausgedrückt, die Alliierten würden ohne Hilfe Amerikas Deutschland niemals besiegen können. Kitchener brachte diese Ansicht in einer Beratung in London mit Forbes und dem Mitglied des Ausschusses der Bundes-Reserve-Bank Benjamin Strong im letzten Winter zum Ausdruck. Aus dieser Überzeugung heraus hatte Kitchener die Zusammenkunft herbeigeführt, um in Forbes und Strong zu bringen, das Gewicht ihres Einflusses im Interesse der Alliierten zur Geltung zu bringen.

Kleine politische Nachrichten.

+ Bevorstehender Rücktritt des deutschen Botschafters in Konstantinopel? Nach einer Mitteilung der halbamtlichen „Nordd. Allg. Ztg.“ hat der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Graf Wolff-Metternich, zur Erledigung dringender Privatgeschäfte einen Urlaub erbitten und bewilligt erhalten. Während seiner Abwesenheit von Konstantinopel werde er durch den Gesandten von Schömann vertreten werden.

Der Landtag des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt ist auf den 16. Oktober einberufen worden.

+ Solidaritätsstreik in Rotterdam. Beim Rotterdam-Flodg ist am 28. September ein Streik ausgebrochen, an dem ungefähr zwanzig Arbeiter beteiligten. Der Streik war die Folge eines Wortwechsels zwischen einem Aufseher und einem Arbeiter, der zu Tätlichkeiten und zur Suspendierung des Arbeiters für acht Tage geführt hatte.

+ Belgische „Reserven“. Wie der „Rotterdamse Courant“ aus Havre meldet, sind unter dem neuen Willkürgebot dieser Tage 42.000 Belgier im Alter von 18 bis 40 Jahren in die Armee eingezogen worden.

+ Ueber die Musterung der Jahresschiffe 1918 hat der französische Kriegsminister Roques am 28. September einen Befehlswort in der Kammer eingebracht.

+ Neue russische innere Kriegsanleihe. Die Kopenhagener „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg, daß der russische Finanzminister Bart die Aufnahme einer neuen inneren Kriegsanleihe vorbereite; der Reichsbank und den Sparkassen werde bei Unterbringung der Anleihe der erste Platz eingeräumt.

Stürmer „erholungsbedürftig“. Der „Köln. Ztg.“ zufolge meldet die „Petersb. Botsch.“, daß der russische Ministerpräsident Stürmer sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Italien begeben werde. Gleichzeitig mit seinem Ausscheiden würden auch andere Veränderungen im russischen Kabinett erwartet.

+ Amerikanisches Geld für die Stadt Paris. Das Londoner Reuters-Bureau erzählt aus New York, daß die dortige Bankfirma Kuhn, Loeb & Co. der Stadt Paris den Betrag von 50 Millionen Dollar zu 6 Prozent Zinsen auf 5 Jahre geliehen hätten.

Der Krieg.

+ Amtliche Kriegsberichte.

Deutscher Bericht.

Großes Hauptquartier, den 29. September 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nach der blutigen Abwehr der feindlichen Angriffe am 27. September klaut die Sommeschlacht gestern wesentlich ab. Ein kräftiger englischer Angriff zwischen der Ancre und Courcelles wurde auf seinem Westflügel unter Aufgabe kleiner Grabenteile im Nahkampf abgeklagt; er brach nordwestlich und nördlich von Courcelles in unserem Feuer zusammen. Ein schwächerer Angriff bei Caucourt l'Abbaye schlug gleichfalls fehl.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Abgesehen von einem erfolglosen schwachen russischen Vorstoß nordöstlich von Godyzitz und stellenweise aufsehender Feuerfähigkeit keine Ereignisse.

Die Zahl der am 27. September bei Korytnica gelangenen Russen erhöht sich auf 41 Offiziere, über 3000 Mann, die Beute auf 2 Geschütze, 33 Maschinengewehre.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Die Kämpfe in den Karpaten dauern an. Keine besonderen Ereignisse.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Der Widerstand des Feindes im Abschnitt von Hermannstadt ist erlahmt. Die rumänischen Kräfte sind gegen das Gebirge geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff. (W. T. B.)

Oesterreichisch-ungarischer Bericht.

Wien, 29. September. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Rumänen wurden bei Ragn Szeben (Hermannstadt) geschlagen. Die Höhen südlich und südöstlich der Stadt gelangten nach heftigen Kämpfen in den Besitz der verbündeten Truppen. Die Schlacht ist noch nicht abgeschlossen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Karst-Hochfläche hartes italienisches Geschütz- und Minenwerferfeuer gegen unsere Stellungen und die dahinter liegenden Räume. — An der Fleimtal-Front griff der Feind gestern nachmittags unter dem Schutz dichten Nebels den Gardinal und die Cima Busa Alta an. Er wurde abgewiesen. — Die Cimate-Spitze steht andauernd unter leichtem und schwerem Artilleriefeuer. Trotzdem hatte das Rettungsunternehmen Erfolg. Unseren braven Truppen gelang es unter großen Schwierigkeiten, doch 7 Italiener, die vollkommen erschöpft waren, auszugraben und zu bergen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Bulgarischer Bericht.

Sofia, 28. September. Bericht des bulgarischen Generalstabes vom 28. September.

Mazedonische Front: Auf der Stara Reka-Planina haben wir den linken Flügel des Feindes zurückgeworfen und die Linie der Berge Viseh (1150 Meter) und Tschitschewo (1550 Meter) besetzt. Auf der Front von Verin (Florina) lebhaftes Artilleriefeuer. Auf der Höhe des Kaimacalan warfen wir den Feind und erbeuteten 2 Kanonen und viele Maschinengewehre und Bombenwerfer. Im Moglenica-Tale lebhaftes Artillerie-tätigkeit. Von der übrigen Front nichts Kennenswertes.

Rumänische Front: Längs der Donau Ruhe; bei Drechowo schossen wir ein feindliches Flugzeug ab; es fiel aufs linke Donauufer. In der Dobrudscha schwaches beiderseitiges Artilleriefeuer. An der Küste des Schwarzen Meeres beschloß ein russischer Kreuzer Mangalia eine Stunde 20 Minuten lang, keine Menschenverluste, Schaden und Tageladungsfahrer (ungefähr 10 Kilometer südlich von Tuzla) zwei feindliche Torpedobootszerstörer erfolgreich angegriffen.

Türkischer Bericht.

Konstantinopel, 29. September. Amtlicher Bericht vom 28. September.

An der Front von Kellahle beiderseits zunehmend heftig gewordenes Feuer.

An der persischen Front fand auf der Straße von Hamadan nach Raswir ein für uns günstiges Patrouillengefecht statt. Auf dem linken Flügel wurde ein schwacher feindlicher Angriff abgeklagt.

Kaukasus-Front. Auf dem rechten Flügel Zusammenstöße zwischen Erkundungspatrouillen und zeitweise unterbrochenes Geschützfeuer. Wir machten einige Gefangene. Im Zentrum wiesen wir durch Gegenangriff einen Ueberfall ab, den der Feind begünstigt vom Nebel und Schneesturm ausführte. Auf dem linken Flügel besetzten wir einen Teil der feindlichen Vorpollinie.

Von den anderen Fronten ist kein Ereignis von Bedeutung zu melden.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

+ Versenkt!

London, 29. September. (Londons-Meldungen.) Der Dampfer „Thelma“ wurde versenkt, die Besatzung ist gerettet. — Der britische Dampfer „Kewby“ (2168 Tonnen) ist bei Peterhead versenkt worden. — Der Dampfer „Thurso“ (1244 Tonnen) von der Wilson-Linie ist ebenfalls versenkt worden; 9 Mann von der Besatzung sind gerettet worden.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 30. September 1918.

— Zur Aufklärung! Es ist verschiedentlich das Gerücht verbreitet, daß ich am 1. Oktober d. Js. infolge Einstellung des Zeitungsbetriebes auch meine seit 1870 bestehende

Buch- und Steindruckerei

nicht mehr betreiben will. Dieses Gerücht entspricht keineswegs den Tatsachen. Ich werde vielmehr nach Einstellung des Zeitungsbetriebes mein Geschäft in unveränderter Weise fortführen und in der Lage sein, meine verehrte langjährige Kundschaft rascher als bisher in zufriedenstellender Weise zu bedienen.

Hochachtungsvoll

Emil Anding, Buch- und Steindruckerei.

Herborn, 30. September. Unter dem Vorsitz des Herrn Provinzialschulrates Lic. Albers aus Cassel fand vom 26. bis 28. d. Mts. an der hiesigen Präparandenanstalt die Abgangsprüfung statt. Von 28 Prüflingen bestanden 26. Für das neue Schuljahr haben sich 28 Schüler neu angemeldet. Im Lehrkörper der Anstalt treten auch einige Veränderungen ein. Herr Schüler ist nach Erfurt versetzt. An seine Stelle tritt Herr Nisse. Für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Herrn Erdnig ist Herr Lauth aus Dillenburg berufen worden. Da Herr Lauth z. Zt. als Offizier im Felde steht und auch Herr Welcker noch immer Kriegsdienst tut, wird Herr Präparandenlehrer Schmitt von Dillenburg wieder ausbilsweise hier tätig sein. Ebenso ist die Erteilung des französischen Unterrichtes wieder Herrn Pfarrer Conrad übertragen worden.

— **Weihe des neuen Friedhofes.** Dreißig Jahre sind verflossen, daß der alte Friedhof seiner Bestimmung übergeben worden ist. Am morgigen Sonntag findet nun die Weihe des neuen Friedhofes statt. Um ein Viertel vor 3 Uhr am Nachmittag versammelt sich die evangelische Gemeinde in der Kirche. Nach einem Liede des Kinderchores wird Herr Pfarrer Weber eine Ansprache halten. Gemeinsamer Gesang der ganzen Gemeinde schließt die Feier in der Kirche. Von der Kirche begibt sich der Zug unter Glockengeläute am Krankenhaus

vorüber nach dem neuen Friedhof. Vor dem Krankenhaus werden die evangelischen und katholischen Gemeindeglieder den Zug zum neuen Friedhof fortsetzen. Dabei ist die Zugordnung folgende: 1. Schulkinder; 2. Kirchenchor; 3. Magistrat und Stadtverordnete; 4. Kirchenvorsteher und Gemeindevertreter der evangel. Gemeinde; 5. Kirchenvorstand der katholischen Gemeinde; 6. Gemeindeglieder beider Konfessionen. Für die Feier auf dem neuen Friedhof ist folgendes Programm vorgesehen: Lied des Kirchenchores. Zuerst spricht dann Herr Bürgermeister Birkenhahl, dann werden Herr Dekan Professor Hagen und hierauf Herr Dekan Urban eine Ansprache halten, an die sich der Vortrag eines Liedes vom Kirchenchor anschließt. Das Schlußgebet wird Herr Pfarrer Conrad sprechen. Die Feier schließt mit dem allgemeinen Gesang des Liedes: „Ach bleib mit deiner Gnade“. — Sollte das Wetter wider Erwarten ungünstig sein, so findet die gesamte Feier in der Kirche statt. Es ist daher erforderlich, daß die Gemeindeglieder sich pünktlich versammeln, und wir machen die Gemeinde darauf aufmerksam, sich in reger Weise an dieser Feier zu beteiligen.

Vermischtes.

Entstiftung in russisch-Polen. Der „Frff. Ztg.“ erzählt ein alter Oberst das folgende ergötzliche Geschichtchen: „Als ich den Kommandantenposten in L. übernommen hatte, wollte ich schier verzweifeln über die unglaublich großen Mengen von Dreck und Unrat, die in der kleinen polnischen Judenstadt aufgehäuft waren. Alle Vorstellungen oder Anordnungen, die eine Besserung dieser trostlosen Verhältnisse zum Gegenstand hatten, blieben ergebnislos. Da trommelte ich eines Tages die Bezirksvorsteher aus der ganzen Gemeinde zusammen und „pfiff“ sie mächtig an: „Die Schmutzerei ist unglaublich. Sogar vor der Synagoge liegt der Unrat meterhoch. Das muß anders werden! Reinlichkeit!...“ — „Reinlichkeit“, unterbrach mich da ein alter, würdiger Kasanträger, „ich weiß, Reinlichkeit ist das halbe Leben. Und, mein Herr Oberst, wir werden zusehen, daß alles besser wird. Noch heute werden wir anfangen. Und für morgen kann ich versprechen...“ — Da fuhr ich auf: „Ja, versprechen tun Sie alles, aber gemacht wird nichts! Nicht reden müssen Sie, sondern handeln, meine Herren, handeln...“ — „Entschuldigen Sie, Herr Oberstleuten“, sagte da plötzlich in einem etwas vorwurfsvollen Ton der Alte, „mir handeln schon seit mehr als fünfzig Jahren...“

Zur Vergewissungssprache. Muten (Mutung anbringen, einlegen) heißt bei der Behörde die besondere Erlaubnis einholen, an einem bestimmten Ort innerhalb bestimmter Grenzen Bergbau zu treiben. Muttschen oder Mutzetteln nannte man früher, so schreibt Imme (Essen) in der Sprache des Allg. Deutsch. Sprachb., ein solches Belohnung, und die Verleihung oder Beilehnung mit dem Felde geschah durch den Lehnbrief. Nach dem genauen Wortlaut aber bedeutet muten nichts anderes als: (ein Grabenfeld) begehren. Es ist eine Ableitung von Mut. Dieses aber, ursprünglich von „Gemüt“ nicht wesentlich verschieden, bezeichnet zunächst den wechselnden Sinn des Menschen, seine Stimmung (vgl. gutes, frohes Mutes sein u. a.), dann aber in verengter Bedeutung: Neigung, Streben (vgl. sein Mütchen fühlen = die Begierde befriedigen, einem andern zu schaden). Und diese letzte Bedeutung hat auch das Bergmannswort „etwas an einem muten“ oder „zu einem muten“; das hieß früher soviel wie das heutige „etwas zumuten“ (= ungerechterweise von ihm begehren). Die Handwerker brauchten das Wort muten ähnlich wie die Bergleute: Die Erlaubnis zur Anfertigung des Meisterstücks und damit das Meisterrecht nachsuchen, und Mutjahr nannte man das Jahr, in dem der Geselle das Meisterstück arbeitete. In unserer Schriftsprache erfährt das Wort dann noch einmal eine Verengung seiner Bedeutung; es ist die uns gegenwärtig geläufigste: beherztes Streben bei Wagnis und Gefahr.

+ Der Krieg und die Radiumerzeugung Oesterreichs. Der Leiter des Instituts für österreichische Radiumforschung, Universitätsprofessor Meyer, hat in einer Unterredung erklärt, der Krieg habe die Radiumerzeugung Oesterreichs nicht im geringsten beeinflusst, eher sei von einer Steigerung der Erzeugung seit Kriegsausbruch zu sprechen. Professor Meyer weist nach, daß die Behauptung Delcassés, die Zeit sei gekommen, wo sich die Entente Staaten bezüglich der Dedung ihres Radiumbedarfes von der Erzeugung Oesterreichs unabhängig machen könnten, unzutreffend ist, da die Radiumgewinnung in Colorado so gering ist, daß sie, abgesehen von den hohen Selbstherstellungskosten, nur für wissenschaftliche Zwecke in Betracht kommt, keineswegs aber ein Geschäftsunternehmen daraus gemacht werden kann. Die Pittsburg-Werke produzierten bei Kriegsausbruch insgesamt 10 Gramm, haben aber seither ihre Tätigkeit eingeschränkt, wenn nicht ganz eingestellt. Somit steht Joachimstal ununterbrochen an der Spitze der gesamten Radiumerzeugung. Die Grundpreise der österreichischen Regierung sind sich von Anfang an gleich geblieben, so daß die bedeutend höheren Marktpreise nur eine Folge von durch den Zwischenhandel bewirkter Treiberei sind. Wenn also, so schloß Professor Meyer, entgegen allen Erklärungen Delcassés Oesterreich nicht von der ersten Stelle auf dem Gebiet der Radiumerzeugung verdrängt werden kann, so geben wir zugleich unserer Ueberzeugung Ausdruck, daß damit ein Punkt aus der Tagesordnung gestrichen zu sein scheint, die sich die Vierverbandsmächte für den Handelskrieg nach dem Kriege zurechtzulegen scheinen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Schluß

der Annahme von Zeichnungen auf Kriegsanleihe:
Donnerstag, den 5. Oktober, 1 Uhr mittags

Madensjen und der Bulgare.

Aus einer Lebensbeschreibung. ... Als Konrad sechzehn Jahre alt war, verließ er die Schule und trat bei seinem Onkel als Lehrling ein. Hier wurde er in die Geheimnisse der Buchstibilisation eingeführt. Ein Jahr später wurde er Vegetarianer.

(„Fliegende Blätter“.) 152

Das Lehrerkollegium der Volksschule.

in der Kleinkinderschule.